

Raffaener Volksfreund

Herborner Zeitung

mit illustrierter Gratis-Beilage „Neue Lesehalle“

Druck und Verlag von Emil Anding, Herborn. — Telephon Nr. 239.

Erscheint an allen Wochentagen. — Bezugspreis vierteljährlich mit Botenlohn 1,75 Mk., durch die Post bezogen 1,50 Mk., durch die Post ins Haus geliefert 1,92 Mk.

Preis für die einspaltige Petit-Zeile oder deren Raum 15 Pfg., Reklame pro Zeile 40 Pfg. Anzeigen finden die weiteste Verbreitung. Bei Wiederholungen entsprechender Rabatt.

Nr. 246.

Herborn, Mittwoch, den 20. Oktober 1915.

13. Jahrgang.

Fünfhundert Jahre Hohenzollernherrschaft in Brandenburg-Preußen.

Mitten in den blutigen Krieg, der uns umtobt, fällt ein Gedanktag, der nicht nur für das Haus Hohenzollern, sondern für Preußen und das ganze Deutsche Reich von der allergrößten Bedeutung ist: die 500. Wiederkehr des Tages, an dem der erste Markgraf von Brandenburg aus dem Hause Hohenzollern mit Amt und Würde eines Landesfürsten betitelt wurde. Der römische König Sigismund, Sohn Kaiser Karls IV., der zugleich Markgraf von Brandenburg war, hatte schon am 8. Juli 1411 den damaligen Burggrafen Friedrich VI. in Nürnberg aus dem Hause Zollern zum Statthalter der Mark erhoben. Im Juni 1412 trat der Burggraf die Fahrt nach dem Norden an, wo er gegen Ende des genannten Monats in der alten Hauptstadt Brandenburg seinen Einzug hielt.

Es war kein sorgenloses Amt, das Friedrich in der Mark erwartete, denn die Verhältnisse im Lande waren zu jener Zeit schwer zerrüttet. Die beständigen Kämpfe zwischen Adel und Bürgertum, die ungezählten Freiheiten und Privilegien der Städte und einzelner Geschlechter, vererbungsbedürftige Besitzungen zu den Nachbarn und viele andere Schwierigkeiten stellten den neuen Herrn vor eine Aufgabe, die zunächst unüberwindlich schien. Es spricht für die Tatkraft und die politische Klugheit Friedrichs, daß er dieser Aufgabe in einer Weise Herr wurde, die nicht nur den ungeteilten Beifall des Königs Sigismund fand, sondern auch im Lande selbst, trotz anfänglichen Widerstrebens und Mißtrauens, allmähliche Anerkennung des neuen Regimes zur Folge hatte.

Die pommerischen Herzöge, die Friedrich zunächst am Rande der Mark besaßen, wurden durch kluge Unterhandlungen für die Sache des neuen Herrn gewonnen, und die unbotmäßigen Edelleute, die Geschlechter der Pommern, Rügen und Hinterpommern, die auf ihre Selbstherrlichkeit pochten und sich nicht gutwillig unterwerfen wollten, wurden schließlich, teils mit Hilfe der Nachbarkönige, teils durch eigene Tapferkeit, in ihrem räuberischen Wüten, besonders im Havel- und in der Briegnitz, zu entsaen. Schon nach weniger als drei Jahren herrschte fast überall im Lande Ordnung an Stelle von Willkürherrschaft und Vergewaltigung. Nach der Landesherrn erfuhr eine glückliche Abwendung durch Kauf und Ablösung, auseinanderfallende Gebiete wurden in einer klug berechnenden Verwaltung zusammengeführt und durch zielbewußtes und einheitliches Regieren zusammengelassen. Im besonderen hatte sich Friedrich durch sein mannhaftes Auftreten gegenüber dem altmärkischen Adel die Städte verpflichtet. Die von ihm zum Dank dafür nicht nur mit Mannschaften zur Durchführung seiner politischen Pläne unterstützt, sondern ihm auch die erforderlichen Gelder vorstreckten.

Für alle seine Mühen sah sich Friedrich reichlich gelohnt, als er am 20. April 1415 auf dem Konzil zu Konstanz von König Sigismund nicht nur als Anerkennung für seine großartigen Leistungen in der Mark, sondern auch als Lohn für die Unterstützung, die er dem römischen König in kirchlicher und sonstiger Beziehung hatte angedeihen lassen, mit der brandenburgischen Kurwürde und dem hohen Amt eines Reichserzkanzlers belehnt wurde. Friedrich war von diesem Augenblick an nicht mehr bloßer Herrscher der Mark, sondern Landesfürst und damit Begründer der Herrschaft des Hauses Hohenzollern in Brandenburg und Preußen.

Am 18. Oktober 1415 stellte sich der neue Fürst kraft der Urkunden seines Vaters dem Markgrafen und Burggrafen vor, und am 21. Oktober desselben Jahres erfolgte in seinem Hause in der Klosterstraße in Berlin, das sich heute noch als das „alte Lagerhaus“ erhalten hat, die feierliche Erbkürdigung der Stände, die den Wortlaut hatte:

Wir huldigen und weihen Herrn Friedrich und seinen Erben Brandenburg zu Brandenburg ein rechte Erbkürdigung als unsern Landesherren nach Abweisung der Bräute getraute, gewerte und weihen zu uns, Iren fromen zu werden und Schaden zu wenden in gemeine als uns gute heile und die heiligen.

Von jenem denkwürdigen Tage, der sich jetzt zum Hundertsten Male erneuert, datiert die ruhmreiche und glänzende Geschichte des Hauses Hohenzollern in Brandenburg und Preußen. Der Lauf dieser Geschichte war immerhin für die Entwicklung des politischen Lebens in Europa, überhaupt und sie im einzelnen verfolgen, welche die Stände blöflegten, die auf weiten Wegen zu der heutigen Stunde führen, in denen sich das Deutsche Reich gegen nahezu ganz Europa mit der Waffe in der Faust zu verteidigen hat. Nur die Namen derjenigen Hohenzollernfürsten dürfen heute nicht übergangen werden, in denen sich die glänzenden Traditionen des Geschlechts am besten bewahrt haben: der Große Kurfürst, der als dreizehnjähriger Jüngling die schwere Bürde seines Landes übernahm, Kurfürst Friedrich III., der der brandenburgischen Kurwürde die preussische Königswürde verband und als Friedrich I. sich die Krone Preußens auf den Kopf setzte; der große Friedrich, der sich mit seinem kleinen Staat in einer ähnlich gefährlichen Lage sah wie gegenwärtig das mächtige Deutsche Reich, und der Preußen zur Weltmacht erhob, und endlich Wilhelm der Große, der das Reich des Reichs und Redner unserer Nacht, die jetzt zum ersten Male nach langen Friedensjahren ihre blutige Krone zu bestechen gezwungen ist.

Aber die Berufung Preußen-Deutschlands ist noch nicht erfüllt, große Aufgaben harren noch des Reiches, um unter der ruhmreichen Führung unseres allgeliebten Kaisers Wilhelm II. der Welt das zu werden, wozu es von der Vorsehung bestimmt ist: ein Hort des Rechts und ein Hort menschlicher Gerechtigkeit und ehrlichen Friedens.

Deutsches Reich.

— Zur Ermordung der deutschen U-Boot-Deute. Amtlich schreibt unterm 17. Oktober die „Nordd. Allg. Ztg.“: Maßnahmen zur Aufklärung, betreffend die Nachricht von Ermordung einer deutschen Tauchbootbesatzung. Die von der amerikanischen Zeitung „World“ verbreitete Nachricht über die Ermordung der Besatzung eines deutschen Tauchbootes durch englische Streitkräfte hat der kaiserlichen Regierung Anlaß gegeben, sofort die geeigneten Maßnahmen zur Aufklärung des Tatbestandes zu treffen; die Regierung behält sich vor, die darnach notwendigen Schritte zu tun.

— Errichtung eines Kriegspresseamtes. Im „Armeerechtsblatt“ wird folgendes bekanntgegeben: In Verfolg des von Seiner Majestät dem Kaiser und König angeordneten Ausbaues der Oberzensurstelle ist in Berlin unter der Bezeichnung „Kriegspresseamt“ (R. Dr. A.) eine unmittelbar der Obersten Heeresleitung unterstehende Dienststelle errichtet worden. Sie ist dazu bestimmt: 1. das Zusammenwirken der Obersten Heeresleitung mit den Heimatsbehörden auf dem Gebiet des Pressewesens zu erleichtern, 2. den Behörden und der Presse Auskünfte zu geben und 3. für die gleichmäßige Handhabung der Presseaufsicht zu sorgen. Die von den Zentralbehörden ausgehenden Richtlinien für die Handhabung der Zensur werden vom Kriegspresseamt (Oberzensurstelle) den Zensurstellen übermittelt. — Das Kriegspresseamt versteht sich mit allen Behörden unmittelbar. Seine Diensträume befinden sich in Berlin NW. 6, Luisenstraße 31a (Telephon Amt Nord 11 831 bis 11 839).

Die für das Kriegspresseamt bestimmten Sendungen sind zu richten: a) bei Mitteilungen und Anfragen allgemeiner Art: an das Kriegspresseamt, Auskunftsstelle, b) in Sachen der Presseaufsicht: an das Kriegspresseamt, Oberzensurstelle, c) in Angelegenheiten der ausländischen Presse: an das Kriegspresseamt, Auskunftsstelle. — Die Zustellung von Berichtsartikeln, Kalern, Photographien zum Kriegspresseamt wird nicht vom Kriegspresseamt, sondern nach wie vor vom stellvertretenden Generalstab der Armee bearbeitet.

Wahl zum Herrenhaus. An Stelle des am 8. Juni verstorbenen Grafen Friedrich von Cramer auf Gr. Otten wurde, der „Voss. Ztg.“ zufolge, seitens des Verbandes des alten und beständigen Grundbesitzes im Landchaftsbezirk Riegels-Wohlsdorf Landrat Dr. von Engelmann in Wohlsdorf zum Mitglied des Herrenhauses gewählt.

Einberufung des sächsischen Landtages. Die Kriegstagung des Landtages im Königreich Sachsen wurde auf den 9. November anberaumt.

Ausland.

Frankreich erklärt Bulgarien den Krieg.

Paris, 17. Oktober. Die Agence Havas meldet amtlich: Da Bulgarien an der Seite der Feinde gegen einen der Verbündeten Frankreichs den Krieg begonnen hat, stellt die Regierung der Republik fest, daß vom 16. Oktober 6 Uhr morgens ab durch das Verschieben Bulgariens der Kriegszustand zwischen Bulgarien und Frankreich besteht.

Blockierung der bulgarischen Küste.

London, 17. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der Kommandant der verbündeten Flotten im östlichen Mittelmeere teilt mit, daß die Blockade der bulgarischen Küste an der Ägäis am 16. ds. Mts. 6 Uhr früh begonnen hat. Den neutralen Schiffen wird 48 Stunden Zeit gelassen, um aus der Blockadezone wegzufahren.

Serbiens Kriegserklärung an Bulgarien.

Haag, 16. Oktober. „Reuter“ meldet: Die serbische Botschaft in London teilt mit, daß Serbien an Bulgarien den Krieg erklärt hat, da das serbische Heer von den Bulgaren bei Jaiszier-Rowostwa angegriffen worden sei.

Die Truppenlandungen in Saloniki.

Wien, 17. Oktober. Die „Südslow. Kor.“ meldet aus Saloniki vom 15. Oktober: Gestern und heute liefen neue Transportschiffe im Hafen ein und landeten weitere Kontingente englischer und französischer Truppen. Im Hafen wurde die französische Flagge gehißt. Die Franzosen organisierten ein Hafenkapitanat und einen Gendarmen- und kleinen Truppenkontingente sind bereits in Richtung Gewaheli abtransportiert.

Kleine politische Nachrichten.

— Wie der „Deutsche Kurier“ meldet, ist der nationalliberale Reichstags- und Landtagsabgeordnete Hermann Wambolt am 17. Oktober in Osnabrück gestorben. — Seit 1893 war er ununterbrochen Mitglied des Abgeordnetenhauses und seit derselben Zeit bis 1906 mit kurzen Unterbrechungen, dann seit 1912 Mitglied des Reichstages.

— Der Dampfer „Nieuw Amsterdam“ mit dem österreichischen Botenposten Dumba und seiner Gemahlin an Bord hat am 16. Oktober Balmouth in England verlassen und ist nach Rotterdam abgefahren.

— Die französische Regierung hat gestern je drei Schweizer Weinhändler und Importeure die Durchfuhr von 750 000 Hektolitern spanischen Weines durch die Schweiz gestattet, vorausgesetzt, daß sie nicht nach einem dem Bierverbot feindlich gesinnten Lande ausgeführt würden. Wie nun der Berner „Bund“ vermutet, traf im Bundeshaus telegraphisch die Zurückführung des Durchfuhrbewilligung aus Paris ein.

— Dem Madrider „Heraldo“ zufolge hat das spanische Kabinett in einem Ministerrat vom 16. d. M. beschlossen, zurückzutreten und den Ministerpräsidenten Dato ermächtigt, die

Demission dem König zu unterbreiten. Mit der auswärtigen Politik steht dieser Beschluß keinesfalls im Zusammenhang.

— In der Londoner „Morning Post“ spricht der französische Senator Joseph Reinach die Ansicht aus, daß das britische Heer mehr Truppen nach der neuen Front senden könne als Frankreich, da die Tiefe der britischen Front in Frankreich und Spanien größer sei als ihre Breite und die Fronttiefe daher ohne Schwierigkeit vermindert werden könne.

— Der französische Ministerrat hat eine allgemeine Regelung des Alkoholverkaufs in ganz Frankreich beschlossen.

— Die Londoner „Daily News“ melden, daß der Attorney General Carson zurückgetreten sei, daß die Regierung aber hoffe, er werde sein Rücktrittsgesuch zurückziehen, und daß deshalb keine amtliche Mitteilung darüber erschienen sei; die Ursache seines Rücktritts sei unbekannt.

— In einer am 16. d. M. in London abgehaltenen Beratung der Generaldirektion der englischen Bahngesellschaften mit Vertretern der Verbände der Bahnangestellten gelangte man zu einer Einigung. Die Angestellten werden höhere Kriegszulagen erhalten, die in einigen Fällen beinahe verdoppelt werden sollen. Die Vertreter versprechen, keine Bewegung zu unterstützen, die die neue Regelung wieder in Frage stellen könnte.

Nach der „Köln. Ztg.“ melden Schweizer Blätter, eine von der russischen Zensur genehmigte Nachricht erkläre, die Verlegungen von Kriegsmaterial aus staatlichen Arsenalen Japans würden von Rußland durch die Überlassung der ganzen Insel Sachalin an Japan bezahlt.

Aus Groß-Berlin.

— Gegen die hohen Butterpreise erläßt nunmehr der Oberbefehlshaber in den Marken, Generaloberst von Kessel, nachstehende dankenswerte Bekanntmachung:

Im Kleinhandel mit Butter ist in den letzten Tagen eine sprunghafte Steigerung der Preise eingetreten. Maßnahmen der Reichs- und Staatsregierung zur Regelung der Preisbewegung am Buttermarkt stehen bevor. Um einer weiteren Preissteigerung bis dahin vorzubeugen, sehe ich mich veranlaßt, folgendes anzuordnen:

Auf Grund des § 4 des Gesetzes über den Belagerungszustand vom 4. Juli 1851 im Zusammenhange mit dem Reichsgesetz vom 4. August 1914 (Reichs-Gesetzblatt Seite 339) bestimme ich für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg:

Im Kleinverkauf darf der Preis für Butter den Betrag von 2 Mark und 80 Pfennig für das Pfund nicht überschreiten. Dieser Preis gilt nur für beste Ware; für geringere Ware ist der Preis entsprechend niedriger zu bemessen.

Diese Vorschrift tritt sofort in Kraft und gilt zunächst bis zum 31. Oktober 1915 einschließlich.

Überschreitungen des festgesetzten Höchstpreises werden gemäß § 4 des Reichsgesetzes vom 4. August 1914 mit Geldstrafe bis zu 3000 M oder mit Gefängnis bis zu 6 Monaten bestraft.

Ich weise ferner darauf hin, daß die Händler, welche die von ihnen zur Veräußerung erworbene Butter zurückhalten, um durch ihre Veräußerung einen übermäßigen Gewinn zu erzielen, oder welche den Handel mit Butter einschränken, um deren Preis zu steigern, nach § 5 der Bundesratsverordnung vom 23. Juli 1915 (Reichs-Gesetzblatt S. 467) mit Gefängnis bis zu einem Jahr und mit Geldstrafe bis zu 10 000 M bestraft werden.

Die Polizeibehörden sind zur unnachlässigen Anwendung dieser Strafvorschriften angewiesen. (W. T. B.)

Diese Bekanntmachung, die erfreulicherweise noch weitere durchgreifende Maßnahmen gegen die Lebensmittelteuerung erwarten läßt, dürfte in weiten Kreisen mit großer Genugtuung begrüßt werden.

Deutscher Hilfsbund für kriegsverletzte Offiziere.

In der Wohnung des Generals der Kavallerie, Generalsadjutanten des Kaisers und Königs, Fürsten Carl v. Wedel, fand am Sonnabend die Gründung des Deutschen Hilfsbundes für kriegsverletzte Offiziere statt. Der Bund hat es sich zur Aufgabe gestellt, bei der Unterbringung kriegsverletzter Offiziere in Privathäusern durch eine zweckentsprechende Organisation mitzuwirken. Zum Eintritt in den Bund haben sich die berufensten Vertreter aller Zweige unserer Privatwirtschaft im ganzen Deutschen Reich gemeldet.

An der Gründung beteiligten sich die Herren: Fürst Carl von Wedel; Admiral a la suite des Seesoffizierkorps Büchel, Eggellenz; Geheimrat Staatsrat Budde, Direktor der Berliner Hypothekendarbank; Major Erkenzweig, Kriegsministerium, Berlin; Arthur Bodo Friedheim; Generaldirektor von Kimpfich; Geheimrat Riese; Major Otto Romberg; Leopold Steinthal, Direktor des Berliner Maltervereins; Senatspräsident Steinwand, vom Reichsverkehrsamt; Generalleutnant von Schubert; Major Weiß, Kriegsministerium, Berlin.

Den Vorsitz des Hilfsbundes hat der Fürst Carl von Wedel übernommen. Zu seinem Stellvertreter ist Herr Admiral Büchel, Eggellenz, gewählt.

Zum geschäftsführenden Direktor wurde Herr Major a. D. Otto Romberg ernannt.

Die Geschäftsstelle des Hilfsbundes befindet sich zunächst Berlin W 50, Französische Straße Nr. 29.

Geschichtskalender.

Mittwoch, 20. Oktober. 1822. Joh. A. Vogt, Dichter, † Heidelberg. — 1870. Ende des vaticanischen Konzils (seit 8. 12. 1869). — 1914. Japaner besetzen Marshall-, Marianen- und Karolinen-Inseln. — Heftige Kämpfe zwischen deutschen und englisch-französischen Kolonialtruppen in Kamerun.

Der Krieg.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung.

+ Schwere Niederlage der Engländer bei Vermelles.
— Deutsche Fluggeschwader über Belgien.

Großes Hauptquartier, den 18. Oktober 1915.
Westlicher Kriegsschauplatz.

Das in die feindliche Stellung weit vordringende West nordöstlich Vermelles wurde von den Engländern wiederholt mit starken Kräften angegriffen. Alle Angriffe schlugen unter sehr schweren Verlusten für den Gegner fehl. Das West blieb fest in unserer Hand. Angriffsversuche der Franzosen bei Tihure wurden durch Feuer niedergehalten.

Ein neuer feindlicher Vorstoß zur Wiederoberung der verlorenen Stellung südlich von Veintren blieb erfolglos, kostete den Franzosen aber neben starken blutigen Verlusten 3 Offiziere, 17 Unteroffiziere und 23 Jäger an Gefangenen.

Am Schraamundale konnte der Feind im Angriff trotz Einfalles einer erheblichen Menge von Munition keinen Fuß breit Boden wiedergewinnen.

Deutsche Fluggeschwader griffen gestern die Festung 'Veser' an, vertrieben die feindlichen Flieger und belegten die Festung mit 80 Bomben, wodurch Brände hervorgerufen wurden.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls v. Hindenburg.

Der Angriff südlich von Riga machte gute Fortschritte; 2 Offiziere, 280 Mann blieben als Gefangene in unserer Hand.

Russische Angriffe westlich von Jacobstadt wurden abgewiesen.

Westlich von Muzl bemächtigten wir uns in etwa 3 Kilometer Frontbreite der feindlichen Stellung.

Weiter südlich bis in die Gegend von Smorgon wurden mehrfache, mit starken Kräften unternommene russische Vorstöße unter starken Verlusten für den Gegner zurückgeschlagen; es wurden 2 Offiziere und 175 Mann zu Gefangenen gemacht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bagern.

Ein russischer Angriff beiderseits der Bahn Biachowski-Baranowski brach 400 Meter vor unserer Stellung im Feuer zusammen.

Heeresgruppe des Generals v. Linzgen.
Am Stry-Flusse von Kasalowa bis Kuitowicz haben sich neue östliche Kämpfe entwickelt.

Balkankriegsschauplatz.

In der Macoa beginnt der Feind zu weichen. Auf dem Höhenlande südlich Belgrad sind unsere Truppen im Vorstöße gegen Coslov-Grob und den Del Brin. Südöstlich von Porevac sind M. Gence und Bozovac genommen. Bulgareische Truppen haben die Höhen des Muslin-Percin und Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanka vor.
Oberste Heeresleitung. (B. L. B.)

Die österreichisch-ungarischen Tagesberichte.

Wien, 17. Okt. (M.B.) Amtlich wird verlautbart: 17. Oktober 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

Am Kormyn-Bach wurden starke russische Angriffe abgewiesen. Sonst im Nordosten nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Nach kräftiger Artillerievorbereitung setzten die Italiener gestern früh gegen den Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo mehrere Infanterieangriffe an, die an unseren Hindernissen zusammenbrachen. Der Feind erlitt große Verluste und ging in seine früheren Stellungen zurück. Ein in den Nachmittagsstunden erneuerter Angriff wurde schon durch unser Geschützfeuer zum Stehen gebracht. Am Abend und während der Nacht versuchte die feindliche Infanterie noch weitere Vorstöße, die wie alle früheren scheiterten. Die angreifenden Truppen wurden auf 3—4 Infanterieregimenter geschätzt. Weiter nördlich im Görzer und Tolmeiner Brückenkopf standen unsere Stellungen tagsüber unter

feindlichem Artilleriefeuer. Der Gegner verschoß gegen Teile des Tolmeiner Brückenkopfes Gasbomben. In Kärnten und Tirol stellenweise Geschützfeuer. Keine Ereignisse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Oesterreichisch-ungarische und deutsche Bataillone haben gestern in umfassendem Angriff von Norden und Westen die serbischen Stellungen auf dem Avala-Berg gestürmt. Die beiderseits der Straße Belgrad-Broda vordringenden 1. und 2. Truppen entziffen dem Feind die Höhen Belva-Ramien und Pasuliste, südwestlich von Semendria. Südöstlich von Porevac wurde der Gegner durch die Deutschen neuerlich geworfen. Die Bulgaren übersehten abwärts von Jazecar den Timof und erstürmten die östlich von Kanjagac aufragende Höhe Glogavica, wobei sie 200 Mann gefangen nahmen und 8 Geschütze erbeuteten. Ihr Angriff schreitet überall vorwärts.

Wien, 18. Okt. (M.B.) Amtlich wird verlautbart: 18. Oktober 1915, mittags.

Russischer Kriegsschauplatz.

In Ostgalizien, an der Ikwa und im woskanischen Festungsgebiete auch gestern keine besonderen Ereignisse. Am Kormyn-Bach und am unteren Stry führte der Feind eine Reihe heftiger Angriffe. Bei Kuitowicz, Rowoski und Kasalowa wird noch gekämpft. In allen anderen Punkten war der Gegner schon gestern abend blutig abgewiesen. Seine Verluste sind groß; am Kormyn räumte er in voller Auflösung unter Zurücklassung von Gewehren und Rüstungsstücken das Gefechtsfeld. Auch die an der oberen Stryara stehenden 1. u. 2. Streiträume schlugen einen stärkeren russischen Vorstoß ab.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der Isonzo-Front entwickeln die Italiener wieder eine lebhaftere Tätigkeit. Es kam auch gestern abend im Nordwestabschnitt des Plateaus von Doberdo bei Piteau zu heftigeren Kämpfen. Starke italienische Infanterie griff neuerdings unsere dortigen Stellungen an, gelangte teilweise bis nahe an die Hindernisse heran und wurde schließlich unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Sonst im Küstenlande sowie im Tiroler Grenzgebiete Geschützschüsse.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die im Avala-Gebiet geschlagenen serbischen Divisionen weichen beiderseits der nach Süden führenden Straße zurück. Unsere Truppen befinden sich im Angriff auf die noch nördlich der Ralsa stehenden feindlichen Abteilungen. Auch in der Macoa wurde der Gegner zum Rückzug gezwungen. Beiderseits der unteren Morawa gewonnen die Deutschen Divisionen abermals Raum. Die Bulgaren haben die Höhen des Muslin-Percin und des Babin-Zub besetzt. Weiter südlich dringen sie über Egri Palanka vor.

Der türkische Schlachtbericht.

Konstantinopel, 17. Oktober.

An der Kautasus-Front warfen wir die Russen, die einen Ueberraschungsangriff auf unsere Stellung versuchten, in der Gegend westlich von Kautas zurück und fügten ihnen schwere Verluste zu. — An der Dardanelen-Front örtliche Feuergefechte. Bei Sedd-ul-Bahr zerstörte eine Mine, die wir in der Gegend des Kerevizere zur Explosion brachten, unter Mitwirkung unserer Artillerie ein feindliches Blockhaus. — Sonst kein Ereignis.

+ Die bösen Zeppeline!

Paris, 17. Oktober. Die Zeppelin-Angriffe auf London verjagen den 'Matin' in äußerste Wut. Das edle Blatt erklärt, die Langmütigkeit der Alliierten gegenüber Deutschland sei unerklärlich und unerträglich. Deutsche Flugzeuge und Luftschiffe überfliegen offene Städte Frankreichs und Englands und tödlichen unschuldigen Zivilisten. Man müsse unbedingt Vergeltung üben. Die Alliierten hätten ein Mittel in der Hand. Die Deutschen müßten dies wissen, denn diese Leute seien erst überzeugt, wenn man sie schlage. Wenn die deutschen Zivilisten wüßten, daß man ihnen mit gleicher Münze heimzahle, würden die verbrecherischen Angriffe deutscher Flugzeuge und Luftschiffe sofort aufhören. 'Matin' fordert, man solle die deutschen Städte, vornehmlich die Hauptstädte, bombardieren lassen.

+ Schlacht bei Walandowo?

Egon, 17. Oktober. 'Progres' meldet aus Nisch: Die bulgarische Offensive erfolgte auf mindestens 250 Kilometer Front längs der bulgarischen Grenze. Im Norden beginnt die Offensive im Timof-Tal, folgt der Eisenbahn-

linie Donau-Piriot, streift das Piriotgebiet, nähert sich der Linie Nisch-Resub, kehrt zur früheren mazedonischen Grenze zurück und setzt sich bis ins Gebiet von Strumica fort. — 'Republikan' meldet aus Athen: Nach Berichten aus Nisch griffen 40.000 Bulgaren mit starker Artillerie bei Walandowo an. Der Kampf dauert an.

+ Der U-Boot-Krieg.

Athen, 17. Oktober. In den letzten Tagen sind folgende Schiffe durch deutsche und österreichisch-ungarische U-Boote orientiert worden:

	Tonnen
1. engl. Landdampfer „H. C. Henry“	4219
2. „Dampfer „Hayden“	4000
3. italienischer Dampfer „Cyrene“	3236
4. engl. Dampfer „Sailor Prince“	3144
5. „Halp Jones“	5093
6. „Thornwood“	3184
7. „Apollo“	3774

Der Gedanke ist nicht von der Hand zu weisen, daß die enormen Dampferverluste der Verbündeten während der letzten Wochen die eigentliche Ursache für die gemeldete Stockung der Truppenlandungen in Saloniki sind.

Dem Essener 'Generalanzeiger' vom 16. d. M. zufolge melden schweizerische Blätter aus Egon, daß drei aus Marseille nach dem Orient ausgelaufene Truppentransportdampfer seit acht Tagen überfällig sind.

Amsterdam, 17. Oktober. (Aus amerikanischen Blättern.) Nach einer in Newport eingetroffenen Privatnachricht wurde der große britische Transportdampfer, der bei Kreia torpediert wurde, der Cunard-Dampfer 'Transylvania' (14.000 Tonnen).

+ Eine 'Reuter'-Meldung!

London, 17. Oktober. (Meldung des Reuterschen Bureau.) Am 2. d. Mts. wurden acht deutsche Fährfahrzeuge nach Grimsby aufgebracht, am 9. d. Mts. dreizehn. Sie alle waren eifrig mit Fischen beschäftigt. Von Minenlegen war keine Rede. Dreizehn hatten Fischladungen, die in Grimsby verkauft wurden. Die Fischer wurden interniert.

Lokales und Provinziales.

Serborn, den 19. Oktober 1915.

— Postalisches. Das hiesige Kaiserliche Postamt bittet uns, auf folgendes aufmerksam zu machen: Zu den im Interesse der Sicherheit im Telegraphenverkehr seit Kriegsbeginn bestehenden Vorschriften gehört auch die, daß der Absender auf allen Telegrammen seinen Namen und seine Wohnung oder die Firma angeben muß. Leider wird diese Bestimmung immer noch nicht genügend beachtet. Die Unterlassung führt zu unangenehmen Auseinandersetzungen am Schalter und erschwert den Verkehr. Die Bitte, diese Vorschrift wie so viele andere seit Kriegsbeginn notwendigen Vorschriften zu beachten, dürfte indes voll gerechtfertigt sein. Darüber hinaus ist es im Interesse der Landesicherheit von militärischer Seite vorgeschrieben, daß der Absender eines Telegramms nach dem Auslande sich über seine Person ausweist. Bei Ortsansässigen, dem Annahmebeamten bekannten Personen oder Firmen, genügt die erwähnte Angabe des Namens und der Wohnung oder der Firma. Das ist auch genügen, wenn das Telegramm durch einen Beamten, Angestellten usw. zur Postanstalt gebracht wird, der als Annahmebeamter als Angestellter des Absenders bekannt ist. Ist der Überbringer des Telegramms jedoch der Absender selbst, so bedarf es bei Auslieferung nach Auslands-Telegrammen eines Nachweises, daß er Angestellter des Telegrammabsenders und mit der Telegrammauslieferung beauftragt ist. Am besten wird der Nachweis durch ein vom Boten mitzugebendes, vom Arbeitgeber unterschriebenes und mit dem Firmen- usw. Stempel bedrucktes Schreiben erreicht, in dem zum Ausdruck gebracht ist, daß der Vorzeiger des Schreibens im Dienste des Telegrammabsenders steht und zur Auslieferung von Telegrammen für ihn berechtigt ist. Auch ist es erforderlich, den Boten im Ausweisschreiben mit Namen zu bezeichnen. Andernfalls würde er sich über seine Person auszuweisen haben, was durch Vorlegung eines auf seinen Namen lautenden amtlichen Papiers geschehen kann. Die Annahme von Auslands-Telegrammen am Fernsprecher ist hiernach während des Krieges nicht mehr möglich.

Landesverrat.

Montan von E. Ph. Oppenheim.

(Wiederholt mitgeteilt.)

(12)

„Ja — leider! — Wenn es in meine Macht gegeben wäre, Ihnen die nötige Anzahl von Schülern zu verschaffen — und wenn ich Sie überreden könnte, für eine Weile den Stolz abzulegen, den die Herren der Schöpfung nun einmal als das unentbehrlichste Requisite ihrer Mannhaftigkeit zu betrachten scheinen — ich würde wahrlich sehr glücklich darüber sein.“

„Aber ich habe wirklich nicht die Ehre, Sie zu verleihen, Durchlaucht! — Darf ich Sie nicht bitten, sich etwas deutlicher zu erklären?“

Sie schüttelte den Kopf.

„Das eben ist es, was ich nicht kann. — Sie dürfen keine näheren Erklärungen von mir verlangen.“

Mit halb von mir abgewandtem Gesicht blickte sie starr auf das Meer hinaus. Ihr Gesicht war beschattet, und eine kleine, feine Falte lag zwischen ihren schön geschwungenen Augenbrauen. Ich aber stand ratlos neben ihr, unfähig, eine Deutung für ihr Benehmen und ihre Rede zu finden. War sie mir freundlich oder feindlich gesinnt? Wüßte sie vielleicht, daß ein anderer den Posten erhalte, den der Groß-Basar mir zugeordnet hatte? Ich vermochte nicht daran zu glauben. Denn in diesem Falle wäre ihr Einfluß auf den Vater sicherlich groß genug gewesen, um ihren Wünschen auch ohne einen freiwilligen Verzicht von meiner Seite Erfüllung zu verschaffen. Sie hatte vorher so gültig und liebenswürdig zu mir gesprochen und sie hatte mir seit dem Beginn unserer Bekanntschaft so viel freundliches Interesse gezeigt, daß ich unmöglich an eine Verstellung glauben konnte. Es wäre doch auch wahrlich nicht der Mühe wert gewesen, sich einem so unbedeutenden Menschen gegenüber zu verstellen, einem Menschen, der ihr unter den obwaltenden Umständen nahezu als ein Bettler erscheinen mußte. Diese Erwägungen waren es, die meine Antwort bestimmten.

„Durchlaucht“, sagte ich ruhig, „Möchten Sie mir nicht dennoch die Auszeichnung einer offenen Erklärung verschaffen? Ich gebe Ihnen die heilige Versicherung, daß ich um keinen Preis der Welt Ihren Wünschen entgegen-

handeln möchte. Lassen Sie mich nur den Schatten eines Grundes sehen, weshalb ich zurückweisen soll, was nach Ihrer Versicherung Ihr Herr Vater mir anzubieten gedenkt — und ich verspreche feierlich, daß ich es zurückweisen werde, selbst auf die Gefahr hin, Hungers zu sterben.“

Zum ersten Male seit der ernsthaften Wendung unseres Gesprächs lachte es wie ein Vögelchen um ihre Lippen. Sie wandte sich mir zu, und ihre Stimme hatte wieder den vorigen gütigen Klang.

„Ich habe schon viel mehr gesagt, Herr Bazar, als ich hätte sagen dürfen. Und ich glaube fast, daß es besser gewesen wäre, wenn ich's ungesprochen gelassen hätte. Sie müssen nach Ihrem eigenen Ermessen den Weg gehen, den Sie für den richtigen halten. Ich hatte in dieser Sache von vornherein kein anderes persönliches Interesse als den outdringlichen Wunsch, Sie vor einer bitteren Enttäuschung zu bewahren.“

„Vor einer Enttäuschung? — Sie glauben also noch immer, daß ich nicht die Fähigkeiten besitze, die —“

Sie misocherlehen mich, und ich habe leider keine Möglichkeit, Sie in einer Weise, die Sie überzeugen müßte, über diese Mißverständnisse aufzuklären. Noch einmal: Mein Vater wird Ihnen den Posten anbieten, und Sie werden nicht zögern, ihn anzunehmen. Wenn ich von einer bitteren Enttäuschung gesprochen habe, so wird es gewiß nicht ein Mangel an Fähigkeiten auf Ihrer Seite sein, der sie herbeiführt. Aber Sie sind nicht der erste hochbegabte und ehrgeizige junge Mann, der auf diesen Posten gestellt worden ist. Sie haben schon drei Vorgänger gehabt, von denen jeder mit den höchsten Erwartungen und den tüchtigsten Hoffnungen seine Tätigkeit begonnen hat. Und das Ende war doch in jedem Fall ein nur zu rascher und nur zu tiefer Sturz. Jeder von diesen dreien ist heute ein in seinen Illusionen betrogener, beklagenswerter junger Mann, der nichts davongetragen hat als einen dunklen, unversöhnlichen Flecken auf seinem Namen.“

Wie geheimnisvoll das alles klingt, Durchlaucht! Sie lassen mich hoffen, daß Sie ein klein wenig Anteil an meinem Schicksal nehmen, und gleichzeitig stürzen Sie mich in Unruhe und Sorge, indem Sie Ihre Warnungen in das Gewand eines Rätsels hüllen, für das mein armer, beschränkter Verstand vergeblich nach einer Lösung sucht.“

„Ich kann nicht anders. Später werden Sie selbst einsehen, daß ich nicht anders konnte. Es ist ja nicht un-

möglich, daß ich die Dinge zu schwarz sehe, aber wenn ich Ihnen erzählen dürfte, was ich habe beobachten müssen, so würden Sie wahrscheinlich auch das begreiflich finden.“

„Ich darf wohl nicht zweifeln, Durchlaucht, daß Sie mir Ihre Warnung aus den besten und großmütigsten Beweggründen zuteil werden lassen. Aber ich wäre doch sehr froh, wenn ich etwas mehr Klarheit über diese Dinge hätte.“

„Daß ich Sie Ihnen nicht geben kann, haben Sie bereits gehört. Alles, was ich Ihnen noch sagen kann, ist folgendes: Sie werden durch Ihre neue Tätigkeit mit mancherlei Leuten in Berührung gebracht werden, deren Ehrenhaftigkeit und unbestechliche Rechtfertigkeit Ihnen über jeden Zweifel erhaben scheinen. Aber unter diesen Leuten befinden sich möglicherweise Verräter und Schurken, deren ganzes Bestreben darauf gerichtet ist, Sie zu führen oder zu überlisten. Trauen Sie darum diesem — keinem ohne Ausnahme! Wenn Sie in allen Situationen dieses Rates eifrig bleiben, werden Sie sich vielleicht mit besserem Erfolg aus der Affäre ziehen als Ihre Vorgänger. Es ist Ihre einzige Chance. Adieu!“

Sie neigte den Kopf mit einer Gebärde, die mir keinen Zweifel lassen konnte, daß sie jetzt wirklich allein zu sein wünschte. Ich machte ihr also abermals eine Verbeugung und stieg auf dem schmalen Fußpfade, den sie mir gezeigt hatte, zum Strande hinab. Als ich unten angelangt war, und meinen Blick zurückwandte, sah ich sie noch immer unbeweglich oben auf der Klippe stehen. Der Wind spielte mit ihrem Haar und ließ ihre Kleider zurückflattern, die Linien ihrer herrlichen schlanken Gestalt (scharf hervorgetreten). Sie erschien mir in dieser statuenhaften Stellung als ein hehres, überirdisches Wesen, zu dem man nicht anders als anbetend emporsehen konnte. Und es war mir nicht wunder, daß sie von mir armen unbedeutenden Sterblichen nicht einmal mehr so viel Notiz nahm, um mich einen Blick oder eine Erwiderung des letzten demütigsten Grußes zu gönnen, den ich aus der Tiefe zu ihr ausgesandt.

(Fortsetzung folgt.)

Erweiterung der Fahrpreismäßigung für Angehörige Franke, verwundeter oder verstorbenen deutscher Kriegsteilnehmer. Die Bestimmungen über die Gewährung von Fahrpreismäßigung bei Reisen zum Besuch Franke, verwundeter oder verstorbenen deutscher Kriegsteilnehmer werden für das Gebiet der deutschen Staatsbahnen mit sofortiger Gültigkeit in der Weise erweitert, daß die Vergünstigung auch den Großeltern und Enkelkindern, Schwieger- und Pflegeeltern, sowie Geschwistern der Ehefrau des Kriegsteilnehmers in beschränktem Umfang gewährt werden soll, und zwar dann, wenn sie die im bisherigen Tarif benannten nächsten Angehörigen vertreten, und diese entweder nicht mehr leben oder aus Alters-, Gesundheits- oder ähnlichen Rücksichten nicht reisefähig sind, und dieses polizeilich festgestellt auf dem Ausweise festgestellt und besonders bescheinigt wird. Ferner wird darauf hingewiesen, daß sich die Fahrpreismäßigung für Kinder und Enkelkinder auch auf Adoptivkinder und Adoptiveltern erstreckt.

Warum gerade er? „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Tausende sind ausgezogen ins Feld, wie viele sind gesund zurückgekommen, aber er ist nicht da. Nun sitzt die trauernde Mutter oder die tiefgebeugte Gattin daheim und will sich nicht trösten lassen und fragt immer wieder: Warum gerade er? Warum mußte er gerade sterben? Die letzte Antwort auf diese Frage wird uns auf dem Friedhofe vor Augen führen, die letzte Lösung gibt allein die Gerechtigkeit mit der Erscheinung des Herrn. Aber einige Antworten gibt doch der Glaube unserer Religion auch heute noch. Warum gerade er? Weil ihn gerade das Vaterland rief, an dieser seiner Stelle, wo er stand und fiel, wo vielleicht Heldentaten vollbracht. Es mußte ja jeder, der diesen furchtbaren Weltkrieg hinausging, daß sein Leben ihm mehr gehörte, sondern dem Ganzen, dem Vaterland. Es ist nicht das schönste Teil, das ein deutscher Mann geben kann, wenn er da, wo ihn sein Vaterland hinführt, seinem Blut das Geleitz der großen, gemeinsamen Volksgemeinschaft befehle, und er dann sieggekrönt, wenn auch umhüllt beweint, in die heilige Blutgemeinschaft der Sieger aufgenommen wird? Er starb: der Deine, weil ihn das Vaterland brauchte, und weil er sich als edler Held und tapfer Mann diesem Opfertode der Treue und Liebe auch hingeweiht wollte. Warum gerade er? Weil er nötig war. Du. Ja um Deinetwillen, um der Frau und der Kinder willen, deren Schicksal bei einem Sieg der Feinde unendlich gewesen wäre, war auch sein Tod nötig. Er ist für sein Liebes, was er hatte. Wolltest du, daß ein anderer dafür sterben sollte, etwa sein Nachbar oder sein Bruder? Ganz gewiß nicht. Liegt nicht in seinem Heldentode eine heilige, erhebende Erinnerung für Dich? Keiner hat tiefer gefühlt und wahrer ausgesprochen als der, wenn er sagt: „Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten.“ Auch aus dem Tode Deines geliebten Mannes wird Dir ein innerlicher, heiliger, stiller Trost kommen. Wo Menschenliebe zerbricht, halten wir uns nicht umso fester an die ewige, unzerbrechliche, unsterbliche Liebe? Wo das Glück irdischer Gemeinschaft und die tröstliche Einsamkeit beginnt, läßt dort Gott seine Tröster, segnende Gemeinschaft nicht besonders stark spüren? Los von den Menschen, auch von den Liebsten, unter Tränen und Schmerzen, aber in Gott, näher zu Dir. Warum gerade er? Weil die Gotteszeit erfüllt war, weil ihn Gott nun haben wollte in der Blüte der Jahre, in der Fülle der Kraft, als tapferster und heldischer. Oder ist das immer das Schicksal der Welt, auf dem Siechtum im hohen Alter dahinzuweichen, womöglich nach einem langen Leben in Schuld und Enttäuschungen? Gott hat ihm, Deinem, vieles erspart wollen. Darum tief er ihn jetzt ab in eine andere Welt, zu einem neuen Leben. Denn, wenn Du starb, so wird er leben, ob er gleich stirbt. Er wird Du sollst auch leben!

Ein gutes Mittel gegen das Angebertum. Die namenlosen Briefschreiber, die mit ihren Subdilettanten die Behörden überhäufeln und leider auch wieder Behörden finden, hat ein Landrat ein recht wirksames Mittel gefunden. Er sendet alle eingehenden Schreiben dem davon Betroffenen zu, damit aus der Handschrift oder sonstigen Einzelheiten besonderen Merkmalen Rückschlüsse auf den Verfasser kommen. Das Landratsamt leitet dann eine Untersuchung, woraus mit gerichtlichem Nachspiel, ein. In verschiedenen Fällen soll das Mittel schon probat gewirkt haben.

Einoleumsohlen. Ueber einen fast kostenlosen Ersatz für die teuren Schuhsohlen schreibt die Offener Zeitung: Wie eine Erfindung vernimmt man die, daß das Einoleum ein ganz guter Ersatz für teuren Schuhsohlen ist. Eigentlich hätte man sich darauf kommen müssen, denn das Einoleum ist schon seit Jahrhunderten bekannt. 10 Jahre und länger, auf ihm täglich von vielen Füßen herumgetreten. Der Schreiber dieser Zeilen hat, um die Sache auszuweisen, von seinem Schuhmacher ein Paar Schnürstiefel (dicke Sorte) aus alten Abfällen beschaffen, und die Stiefel sechs Wochen lang tagtäglich getragen, und was? Die Sohlen (selbstredend wieder mit Einoleum) haben sich nichts angetan. Die Arbeiten des Schuhmachers eine Waise. Aber selbst wenn man den Preis des Einoleums zugrunde legt, so beträgt der Preis der Einoleumsohlen genau 20 Pfennig. Wenn man die hohen Preise der Ledersohlen vergleicht, so ist es anzunehmen, daß jetzt jeder den kostenlosen Versuch machen sollte. Gleichzeitig sei bemerkt, daß man sich vor starkem Krümmen der Sohlen (am Anien) hüten muß, da sie dann leicht brüchig werden. Ist man das, so wird man seine Freude haben an der Lebensdauer dieser billigen Sohlen. — Auf diese hingewiesen, daß, wenn man Holzsohlen, die von der Jugend so viel getragen werden, mit einem schließ oder benagelt, die Haltbarkeit der Holzsohlen unbegrenzt ist, wenn man das Einoleum nach dem Abnehmen immer wieder erneuert. Das selbe gilt von Eisen. Einoleum sei die Parole!

Frankfurt a. M., 18. Okt. Bei der Ausführung seines Berufs wurde auf dem Bahnhofs-Platz der Hilfsweihenritter Heinrich Goll von einem Zuge überfahren und auf der Stelle getötet. — Der Wagemutige Wegler aus Wiesbaden sprang dieser Tage auf einen fahrenden Straßenbahnwagen. Er geriet vor die Räder, die ihn beide Beine nebst abführten. Der junge Mann ist jetzt im Krankenhaus am Bundsieber verstorben.

Offenbach a. M., 18. Okt. Eines eigenartigen Todes starb hier der 61-jährige Pater Georg Ziegler beim Transport einer Flasche Salzsäure zerplatzte das Gefäß, und die Säure strömte aus. Ziegler suchte die Flüssigkeit mit Erde zu bedecken, wobei er von den giftigen Gasen derart viel einatmete, daß er plötzlich erkrankte und nach kurzer Zeit verstarb.

Aschaffenburg, 18. Okt. Zum Gedächtnis der Völkerschlacht bei Leipzig fand heute im königlichen Schlosse eine Armenspeisung statt. Die Speisung ist eine Stiftung König Ludwig I. und wird abwechselnd in den königlichen Schlössern von Würzburg, Aschaffenburg und Regensburg veranstaltet.

Aus aller Welt.

+ Durch feldgerichtliches Urteil vom 9. Oktober 1915 und in Brüssel wegen Kriegsverrats verurteilt worden: fünf Personen zum Tode, vier Personen zu je 15 Jahren Zuchthaus, eine Person zu 10 Jahren Zuchthaus, sieben weitere Beschuldigte zu Zuchthaus- bzw. Gefängnisstrafen von 2–8 Jahren. Acht Beschuldigte sind von der Anklage des Kriegsverrats freigesprochen worden. Gegen einen Belgier und eine Engländerin ist das Todesurteil bereits vollstreckt worden. Die zum Tode verurteilten Personen haben nach eigenem Geständnis viele Monate hindurch, die vorgenannte Engländerin während 9 Monaten, mitgewirkt, versprengte englische und französische Offiziere und Soldaten sowie wehrfähige Franzosen und Belgier nach Holland zu befördern, damit sie sich dem Heere unserer Feinde anschließen konnten. Die Verurteilten bildeten eine wohlorganisierte Gesellschaft, die trotz der wiederholten Warnungen des Generalgouverneurs mit verteilten Rollen etappenweise im großen Stille die Anwerbung und Zuführung Wehrfähiger für die feindliche Armee betrieben haben.

Die Russen und der Holzpilatus. In Nishnij Nowgorod wurden, wie dem „Tag“ über Kopenhagen gemeldet wird, hundert Transportarbeiter mit dem Ausladen einer größeren Sendung von Holzpilatus beschäftigt. Dabei erbrachen sie ein Faß und betranken sich dermaßen, daß sie sämtlich an schwerer Vergiftung erkrankten. Eine große Anzahl der Erkrankten wird von den Angehörigen aus Furcht vor Strafe versteckt gehalten. Der Rest ist im Krankenhaus untergebracht, wo gegen 20 bereits gestorben sind. Die Zahl der Toten unter den versteckt gehaltenen Kranken ist unkontrollierbar. Der Zustand sämtlicher Kranken ist so kritisch, daß keiner von den hundert Vergifteten mit dem Leben davonkommen dürfte.

+ Russische Offiziersverluste. Wie dem „Düsseldorfer General-Anzeiger“ aus Stockholm gemeldet wird, weisen die seit dem 1. Juli erschienenen russischen Offiziersverlustlisten 34 601 Namen auf.

+ Die englischen Verluste an den Dardanellen. Im englischen Unterhause erklärte Staatssekretär Tennant, die Gesamtverluste an den Dardanellen betragen bis zum 9. Oktober 4200 Offiziere und 92 699 Mann.

Vermischtes.

Wie die Franzosen ihre Galerien zusammensammeln. In geradezu mühseliger Weise sind die deutschen Eroberer in den von ihnen besetzten feindlichen Gebieten für den Schutz der Kunstschätze eingetreten. Erst nach Beendigung des Krieges wird man auch in den feindlichen Ländern einsehen lernen, daß die deutschen Barbaren nicht nur fremden Kunstbesitz nicht angetastet, daß sie im Gegenteil alles getan haben, um die vorgefundenen Kunstschätze vor der Vernichtung zu schützen. Vergleichen man damit das Verhalten der französischen Heere in früheren Kriegen, so wird man sehr bald die Entdeckung machen, daß die französischen Kunstgalerien ihren Reichtum an Kunstschätzen fast ausschließlich der Plünderung der französischen Soldateska im Feindesland verdanken. Am schlimmsten haben die Franzosen wohl in Spanien gehaust, das während der französischen Invasion in den Jahren 1808/1814 die meisten seiner kostbaren Gemälde verlor. Wie in anderen Ländern nahmen die Franzosen auch dort alles Wertvolle an Kunstgegenständen mit sich. Der eine Teil kam nach Paris in die Sammlungen des französischen Staates und wurde 1815 zurückgeholt. Der andere Teil aber fiel in die Hände der französischen Generale und wurde von ihnen zum Nutzen ihrer eigenen Taschen veräußert. Berühmt war die kostbare Bildersammlung, die der französische Oberbefehlshaber in Spanien, Marschall Soult, dort „requiriert“ hatte. Die Soult'sche Galerie gehörte zu den namhaftesten ihrer Zeit und brachte bei ihrer Versteigerung in Paris einen Erlös von fünf bis sechs Millionen. Auf höchst romantische Weise ist die meiste Schöpfung von Murillo „Die unbesiegt Empfangnis“ in den Besitz des Marschalls und nach Frankreich gekommen. Eines Tages waren zwei Mönche unter der Beschuldigung der Spionage gefangen eingebracht worden. Soult ließ sie nicht sofort erschießen, sondern begab sich mit ihnen, da sie ihm von einem berühmten Bilde in ihrem Kloster erzählten, dorthin. Das Bild hing über dem Altar, es war die „Unbesiegt Empfangnis“. Der Abt des Klosters erklärte, daß man ihm schon 100 000 Franken dafür geboten habe, daß ihm aber das Bild nicht feil sei. Soult bot angeblich das Doppelte, erhielt aber das Bild erst, nachdem er die beiden Mönche freigegeben hatte. In Wahrheit dürfte der Hergang folgender gewesen sein: Die beiden Mönche sollten erschossen werden. Soult schenkte ihnen aber das Leben, nachdem sie ihm den Aufenthaltsort des Bildes verraten hatten. Das Bild selbst bezahlte der Marschall nicht, sondern verleihte es als gute Kriegsbeute seiner Sammlung ein. Bei der Versteigerung erstand der französische Staat dieses Bild für mehr als eine halbe Million Franken. Seitdem ist das Bild, das zwei Menschen das Leben gerettet hatte, eine der schönsten Zierden des Louvre in Paris.

In eilige enthauplet. Peter der Grausame, König von Kastilien, der 1350, 16 Jahre alt, auf den Thron kam und im Jahre 1367 von seinem Bruder Heinrich erstochen wurde, zeichnete sich während seiner Regierung durch die ungeheuerlichsten Schändlichkeiten aus. Namentlich machte er sich kein Gewissen daraus, seine eigenen Verwandten durch Gift oder Dolch aus der Welt schaffen zu lassen, so daß es wahrlich kein Wunder war, wenn ihm endlich das erwähnte rächende Schicksal ereichte. Bei

dem hatte er aber auch hin und wieder Anfälle von strenger Gerechtigkeitssucht, und davon erzählen die spanischen Chronisten in ihrer ernsthaften Weise ein lustiges Beispiel. Dem jugendlichen Monarchen machte es viel Vergnügen, sich nachts in den Straßen seiner Residenz Burgos umherzutreiben und sich wie ein Narr zu betragen. Einmal, als er solchen nächtlichen Unfug trieb, wurde er von einem pflichteifrigen Nachtwächter, der einen liederlichen Pagen vor sich zu haben glaubte, fürchterlich durchgeprügelt. Der ergrimnte König zog, sobald er sich aus den Händen des Wächters befreit

hatte, sein Schwert und tötete den Unglücklichen. Die Richter der Stadt stellten am folgenden Tage alle möglichen Nachforschungen nach dem Mörder an, anfänglich vergeblich. Endlich trat eine alte Frau, die bei dem Mord zugegen gewesen und den König erkannt hatte, als Zeugin wieder ihn auf, und nannte ihn als Mörder. Das Richterkollegium begab sich nun vereint zu Peter und legte eine Beschwerde wegen der Mordtat auf die Stufen des Thrones. Der König anerkannte gnädig, daß nach dem Befehl von Kastilien die Gerechtigkeit auch in diesem außerordentlichen Falle ihren regelrechten Lauf haben müsse. Er ließ eine hölzerne Porträtstatue von sich selber anfertigen und diese mit allen feierlichen Hinrichtungszeremonien öffentlich enthaupten. Bewies eine bequeme Methode, einen ruchlosen Mord zu büßen. Die kopflose Statue stand dann noch jahrhundertlang an jener Straßenecke, wo einst die Mordtat geschehen war.

Letzte Kriegsnachrichten.

Berlin, 19. Oktober. Ueber Grey, den Urheber des Weltkrieges, liest man im „Berliner Lokalanzeiger“: Noch vor zwei Jahren hätte schwerlich irgend jemand in dem schweigsamen gar nicht hervorstechenden, jeder staatsmännischen Erfahrung ermangelnden Grey den Mann erblickt, der in der kritischsten Periode der Geschichte Englands die Geschicke des britischen Weltreiches in Händen haben würde. Er trägt in seiner Brust das starre, engumgrenzte Dogma der britischen Staatskunst, welches mit allen Mitteln die Vernichtung eines jeden Staatswesens anstrebt, das der britischen Welt Herrschaft im Wege zu sein scheint. Das Glück der Waffen ist England in diesem Kriege nicht hold gewesen. Heute soll das kopflose Dardanellenunternehmen durch das noch kopflösere mazedonische Abenteuer ausgemacht werden. Das britische Volk wittert Unheil und mehr und mehr richtet sich die öffentliche Meinung gegen Grey. Bisher nichts haben wir in diesem Kriege glücklicher Fügung zu verdanken, jeder Schritt vorwärts mußte erbarmungslos durch harte und widerstrebende Blutarbeit erkauft werden. Aber die vorzeitige Kriegserklärung Englands war ein Schritt, dessen Folgen uns zufließen gekommen sind und den verdanken wir dem Manne, der mit Recht oder mit Unrecht als der Haupturheber des großen Weltkrieges betrachtet wird.

Berlin, 19. Oktober. Ueber den Kampf bei den Bimpy-Höhen berichtet B. Schenermann aus dem Großen Hauptquartier vom 15. Oktober: Der Erfolg des Trommelfeuers des Feindes war im Verhältnis zum Aufwande merkwürdig gering. Von den Unseren waren einzelne, die ihren schwächeren und müden Kameraden Ruhe gönnen wollten, zehn Stunden ununterbrochen auf Posten. Die Verteidigung war wieder großartig, sagte stolz ein Major, nachdem der Angriff abgewiesen war. Wo die Gräben nur 30 Schritt voneinander lagen, gelang es kleinen Teilen des Feindes, in unsere Gräben einzudringen, aber der Kampagneführer verlor seinen Angehörigen die Gefühlsgegenwart. Da die Gewehre verschnitten waren, gingen die handfesten Bayern mit Handgranaten und Spaten gegen die Franzosen vor. Die Franzosen konnten wie immer unserem Handgranatenangriff nicht widerstehen.

Berlin, 19. Oktober. Die Zeichnungen auf die dritte österreichische Kriegsanleihe zeigen nach einem Wiener Bericht der „Kreuzzeitung“ täglich stärkeres Wachstum und überschritten zuletzt 100 Millionen täglich. Bis einschließlich 15. Oktober waren 826 Millionen Kronen gezeichnet.

Berlin, 19. Oktober. Ueber das Vordringen der bulgarischen Armeen in Serbien heißt es laut „Berliner Lokalanzeiger“ in dem Bericht eines Budapest Blattes: Nach der Einnahme von Careofelo und Orado überschritten die Bulgaren in Verfolgung des Feindes die Bregalniza und nahmen Kallananschi und Radlovci. Die Bewohner der mazedonischen Ortschaften empfingen mit jubelnder Freude die bulgarischen Truppen. Die Verfolgung der Serben gegen Obrinari und Vinica wird fortgesetzt. Die über Wlagra-Planina in Mazedonien eingedrungene bulgarische Armee — 50 000 Mann — steht längs des Ostufers des Warvar in äußerst blutigem Kampfe mit den sich erbittert verteidigenden serbischen Truppen.

Berlin, 19. Oktober. Aus dem Hauptquartier der Armee Gallwitz wird der „Vossischen Zeitung“ über den Vormarsch der Deutschen vom 17. Oktober berichtet: Der gefürchtete Roffova, der herbliche Südoststurm, wirbelt durch das Donautal. Er pfeift und heult wie eine toll gewordene Orgel. Er peitscht die Donau zu Wellen von zwei Meter Höhe. Er tobt umsonst. Unsere Truppen haben den Westrand Serbiens fest in ihren Händen mit gesichertem Nachschub über den breiten Strom, den Marinetruppen von den zahlreichen Minen gesäubert haben. Wichtige Uferberge wurden genommen. Die Zugänge zu dem gebirgigen Gelände sind geöffnet. Die erheblich verstärkte serbische Nordarmee vermag trotz erbitterter Gegenwehr unser stetiges Vordringen nicht aufzuhalten. Vielfach beteiligen sich auch Frauen und Kinder an dem Kampf. Ein Hauptmann, der überlief, erzählte von der Verstärkung in Nisch. — Unsere Truppen haben auch auf dem neuen Kriegsschauplatz wieder Beweise heroischen Willens und soldatischer Größe gegeben. Am 16. Oktober erkürmte ein mächtiges Regiment südwestlich von Semendria einen Vergabhang, steiler und schwieriger als die Epicherer Höhen. Einen guten Fortschritt bedeutet die Einnahme des ansehnlichen Städtchens Pojarevac. Hier war der serbische Hauptstützpunkt und das Truppenreservoir für die Donauverteidigung. Die Serben wurden auf die Stadt zurückgeworfen und konnten sich nur durch eilige Räumung der Stadt der Umklammerung entziehen. Erfolgreiche Gefechte östlich und südlich Pojarevac ermöglichten es, in dem gebirgigen Gelände östlich des Morava-Tales immer tiefer in das Landesinnere einzudringen.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Karl Klose, Herborn.

